

Wochenblatt

Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Nr. 17.

Dienstag den 27. Februar

1872.

Ertheilungshalber sollen die zum Nachlasse des Auszüglers Johann Gottlieb Grellmann in Grumbach gehörigen Grundstücke und zwar

1., das Hausgrundstück Fol. 150 des Tharandter Grund- und Hypotheken-Buchs, welches auf 850 Thlr. — Agr. — Pf. taxirt und

2., das Hausgrundstück Fol. 114 des Grund- und Hypotheken-Buchs für Coschütz, welches auf 1875 Thlr. — Agr. — Pf. gewürdert worden ist, verkauft werden, weshalb man Kaufslustige mit dem Bemerken, daß die Kaufsbedingungen an hiesiger Amtsstelle einzusehen sind, ersucht, ihre Offerten bis längstens

den 16. März 1872

mündlich oder schriftlich hier anzubringen.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 22. Februar 1872.
Leonhardi.

Tagesgeschichte.

In Dresden ist in einer Versammlung der freisinnig-deutschen Partei beschlossen worden, folgende Adresse an den Fürsten Bismarck zu richten:

„Die mächtigen Worte, welche Eure Durchlaucht jüngst gelegentlich der das Schulaufsichtsgesetz betreffenden Verhandlung im preussischen Abgeordnetenhaus über die nationale Bedeutung von Kirche und Schule gesprochen, mußten im ganzen deutschen Reiche und weit über dessen Grenzen hinaus Widerhall erwecken. So denn auch hier in Sachsen, und wir, die ehrerbietigst Unterzeichneten, bitten Ew. Durchlaucht, in diesen unseren Danksworten, den Eindruck zu erkennen, den dieselben auf uns und unsere Mitbürger gemacht haben. In einem deutschen Staate lebend, dessen Verfassung das ausdrückliche Verbot der Errichtung neuer Klöster und der Aufnahme des Jesuiten, sowie anderer geistlicher Orden im Lande enthält, haben wir auch erfahren müssen, daß in unserer Stadt den Schwestern von der Congregation der christlichen Liebe zu Paderborn der Erziehung, der Unterricht und die Wirtschaft in dem hiesigen Königl. Josephinensifte übertragen worden. Wenn dies in dem fast rein protestantischen Sachsen möglich gewesen, so ist nicht zu bezweifeln, daß in Ländern mit mehr gemischter Bevölkerung die ultramontanen Elemente mit um so größerer Rücksichtslosigkeit vorgehen werden. Ihnen dies Handwerk der Ausbeutung sogar gegen bestehende Gesetze zu legen und sie zur Achtung vor dem bestehenden Religionsfrieden unter den Deutschen aller Glaubensbekenntnisse zu zwingen, dazu waren die bahnbrechenden Worte Ew. Durchlaucht wohl geeignet, dazu soll und wird auch das Schulaufsichtsgesetz mit helfen, dem sie zur Stütze dienen. Um so lautere Anerkennung und Dank Ew. Durchlaucht für solches durchgreifendes, dem ganzen deutschen Vaterlande erspriechliches Auftreten und Wirken.“

Von Seiten des Protestantens-Vereins in Leipzig ist in diesen Tagen eine Petition an den Reichstag ausgegangen, in welcher das Ersuchen gestellt wird, „derselbe wolle ein Gesetz beantragen, durch welches der Jesuitenorden in Deutschland verboten und den Angehörigen und Affiliirten desselben alle und jede Wirksamkeit in Kirche und Schule innerhalb des deutschen Reiches untersagt wird“, eventuell „wolle der Reichstag, wenn die Angaben (der Petenten) auf den Widerspruch Einzelner stoßen sollten, die Berechtigung derselben durch einzufordernde Gutachten unserer bedeutendsten Historiker und Staats- und Kirchenrechtslehrer untersuchen lassen.“

Nach der nun abgeschlossenen Zählung der Bevölkerung Leipzigs belief sich dieselbe am 1. December vorigen Jahres auf 106,922, wovon 54,165 männlichen, 52,757 weiblichen Geschlechts. Am 3. December 1867 betrug die Bevölkerung 90,946 (45,805 männlich, 45,141 weiblich), ist also im Laufe der vier Jahre um fast 16,000 Seelen gestiegen.

Die Berliner „N. A. Z.“ enthält an einer hervorragenden Stelle ihrer neuesten Nummer folgende anscheinend offiziöse Mittheilung: Herr v. Gutschmidt, bisher Bezirks-Präsident in Reg., hat sein schwieriges Amt niedergelegt, dem er mit bedeutendem Erfolg, aber leider mit Hintenansehung der Rücksicht auf das eigene Wohl sich gewidmet hatte. Vorgesetzte und Untergebene bedauern seinen Austritt aus dem Reichsdienst und wünschen, daß er bei minder beschwerlichem, amtlichen Wirken in der Heimath, wohin derselbe zurückkehrt, seine Gesundheit bald herstellen möge. Zu seinem Nachfolger in Reg. ist Graf Eulenburg, bisher Regierungspräsident in Wiesbaden bestimmt. Wie Präsident Gutschmidt, so haben sich dessen sächsische Landsleute, die im neuen Reichslande thätig sind, die allgemeine Anerkennung

ihrer Tüchtigkeit erworben. Was aber von den Sachsen gilt, das gilt von den deutschen Beamten überhaupt, gleichviel, ob sie der Süden oder der Norden in das neue Reichsland entsandt hat. Der Maßstab, den man in Preußen an Leistungsfähigkeit und Eifer der Staatsdiener zu legen pflegt, ist bekanntlich kein geringer. Um so erfreulicher und lehrreich ist die Hochachtung, welche die aus Preußen gebürtigen Beamten des Elsaß für ihre Collegen aus anderen deutschen Staaten, auch aus Süddeutschland, an den Tag legen. Es herrscht in Elsaß-Lothringen ein rühmlicher Wettstreit von Bayern, Sachsen Preußen u. in Erfüllung der keineswegs leichten amtlichen Pflichten. Die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge des Charakters der verschiedenen Stämme und der löblichen Einrichtung der verschiedenen deutschen Staaten kommen dabei recht zur Geltung und die gegenseitige Anerkennung der Glieder des Reiches, wie sie im Elsaß die Beamten aus Süd und Nord einander entgegenbringen, ist ein gesunder Factor in der nationalen Entwicklung, insbesondere aber für das Gedeihen der staatlichen Wirksamkeit im neuen Reichslande.

Von amtlicher Seite geht der „National-Zeitung“ folgende Mittheilung zu, welche die in unsrer letzten Nr. enthaltene Notiz der „E. Z.“ betreffs eines beabsichtigten Attentates gegen den Fürsten Bismarck zu bestätigen scheint: „Am Mittwoch Vormittag ist hier ein ehemaliger Apotheker aus Posen verhaftet worden, weil er im dringendsten Verdachte eines beabsichtigten Attentates gegen den Herrn Reichskanzler steht. Der junge Mann ist Pole von Geburt und fanatischer Katholik. Für letzteres spricht eine längere Dienstzeit bei den päpstlichen Zuaven und sein Aufenthalt in den letzten Monaten bei einem neuerdings vielgenannten dortigen Domberrn. Dagegen hat er seinen eigentlichen Beruf als Pharmazent schon seit Jahren vernachlässigt. Am Sonnabend kam er hier an, nachdem er in Posen die kaum mißzuverstehende Drohung, daß in Berlin bald Alles anders werden und sich Vieles ändern werde, ausgestoßen hatte. Glücklicherweise ist diese Aeußerung nicht unbeachtet geblieben und es ist in Folge dessen gelungen, den jungen Mann in seiner Wohnung bei dem Küster an der St. Hedwigskirche — seinem Adoptiv-Vater — zur Haft zu bringen, wobei ihm ein Terzerol abgenommen worden ist.“

Wird die Berliner Polizei ein Herkules werden? Es wird ein Herkules dazu gehören, um einen Augiasstall zu reinigen. Die Zahl der lieberlichen Dirnen und ihrer berüchtigten Louis ist in Berlin auf nahezu 60,000 Köpfe herangewachsen und treibt zum öffentlichen Aergerniß und zur Plage ihr Wesen nicht nur in glänzenden Prachtsäten und dunkeln Spelunken, sondern auch in den Straßen. Die tausendäugige und tausendarmige Polizei ist nicht stark genug, um dem Unwesen so energisch Einhalt zu thun, wie es nöthig ist, sie klagt namentlich, daß die schrankenlose Freizügigkeit und Gewerbefreiheit (die Concession für Kneipen u.) ihr ein Durchgreifen unmöglich mache. Die Wurzel des Nebels liegt freilich viel tiefer. Die Auswüchse aber will man durch Vermehrung der Polizei beseitigen. Das Abgeordnetenhaus wird sich in diesen Tagen mit der Sache beschäftigen.

Kur und

heile und
wird der

anttheils

thausen

).

ert

Virtuosen

Agr.
nders.

ff.

we in.

Rajor.

S

ch,
oach.

ur st

rg,

Wittve.

Die Erleuchtung der Räume im I. Schloß zu Berlin bei den Hoffestlichkeiten erfolgt, neben den Gasflammen, durch Stearinkerzen. Bei dem Fastnachtsball z. B. brannten nach Angabe der Oberlichtkammer: Im Weißen Saal 1356 Kerzen, im Treppenhaus und in der Musikloge, außer dem Gas, 70, in der Bildergalerie 564, im Ritteraal 600, in den übrigen Räumen bis zum Schweizeraal 1039 und in den Zimmern jenseits des Schweizeraals 2500; hierzu kommen noch 800 Kerzen zur Erleuchtung der Tische und Büffets, so daß das Gewicht der Kerzen, à Kerze 1/4 Pfund, volle 17 Ctr. betrug.

Essen, 16. Februar. Auf der Krupp'schen Fabrik hier ist gestern ein Gußstahlblock von 100,000 Pfund gegossen worden, welcher so ausgefallen ist, daß derselbe voraussichtlich noch um 500 Pf. Mehrgewicht nachweisen wird. Das Gußstück wird zu einer Schiffsmaschinenachse dienen.

Frankreich. Die „N. A. Z.“ schreibt: Die Parteibewegung in Frankreich, welche gegenwärtig durch die in Antwerpen um den Grafen Chambord geschaarte Versammlung der Legitimisten besondere Nahrung zu erhalten scheint, dürfte demnächst auch die belgische Regierung und die belgische Deputirtenkammer beschäftigen. Einem Brüsseler Telegramm zufolge beabsichtigt der Deputirte de Fré die Regierung über die Anwesenheit eines „fremden Verschwörers“ auf belgischem Boden zu interpelliren, ein Akt, der der Zustimmung der französischen Republikaner aller Nuancen um so weniger entzogen wird, als die Antwerpener Versammlung, wie der Telegraph ferner berichtet, bereits auf König Heinrich V. und auf die Wiederherstellung der weltlichen Gewalt des Papstes getauft hat. Die französischen Legitimisten scheinen in ihren Zielen etwas zu weit zu greifen. Sie werden sicher ein großes Werk vollbracht haben, wenn ihnen die Restauration der älteren bourbonischen Linie gelingen sollte und sie haben damit Italien etwas zu frühzeitig zu erkennen gegeben, daß es in ihnen den unversöhnlichen Feind seiner Einheit zu erblicken hat. Das Resultat der Kammervershandlungen in Brüssel wird übrigens wohl auch für die ursprüngliche Absicht des Grafen Chambord, seine Residenz demnächst nach Brüssel zu verlegen, maßgebend sein. Gegenüber dem Auftreten der legitimistisch-kerikalischen Elemente ist es vielleicht bezeichnend, daß die Linke und das linke Centrum sich immer enger um Herrn Thiers schaaren, während die Prinzen von Orleans ihre persönlichen Anhänger veranlassen, das Programm der Rechten zu unterzeichnen; auch General Changarnier soll dies bereits gethan haben. Neben dem Allen bleiben die Bonapartisten nicht unthätig und scheinen sie ihre Netze in ganz Frankreich, mit einziger Ausnahme von Versailles, zu ziehen.

Frankreich wird jetzt mehr als je wieder zum Spielball der Parteien. Die Republik scheint nicht viel Hoffnung zu haben auf ein definitives Erbe, weil ihre Anhänger unter sich getheilt sind. Nur der kleinere Theil ist republikanisch aus Ueberzeugung, die Andern fürchten sich nur noch vor der Monarchie. Die Bourbons und Orleans thun wieder einmal, als wollten sie sich vertragen, und Graf Chambord empfängt in Antwerpen die Huldigungen seiner Getreuen. So steht sich also Republik und Königthum gegenüber. Und dieses feindselige Verhältnis benützt nun die kaiserliche Partei, deren Umtriebe wieder an Ausdehnung gewinnen. So wurde das Leichenbegängniß des ehemaligen kaiserlichen Privatsecretärs Conti in Paris in den letzten Tagen zu öffentlichen Rundgebungen für Napoleon benützt. Und Rouher, der Vicekaiser, der gewandteste und rücksichtsloseste Vertheidiger Napoleons, sitzt schon in der Nationalversammlung, um Herrn Thiers ein Bein zu stellen und zu Gunsten seines Gebieters und Gönners in Schifelhurst alle Hebel in Bewegung zu setzen. Die Versammlung selbst scheint das zu befürchten und hat deshalb den Beschluß gefaßt, die neuen Steuern dem Volke unter dem besonderen Titel vorzuführen: „Kosten des Krieges gegen Preußen, der durch Napoleon erklärt worden ist,“ des Kaisers Freunde wissen sich aber zu helfen und fügen hinzu: — „und von den Männern des 4. September ohne Zustimmung der Nation fortgesetzt wurde.“ Eine Hand — beschmutzt die andere.

Aus Rom, 17. Februar, schreibt man der „N. A. Z.“: Man versichert hier allgemein, der Papst sei sehr ungehalten über das Resultat der Discussion zwischen seinen Theologen und den Protestanten über die Anwesenheit St. Peters in Rom. Pius ist bekanntlich kein Theologe, und so mochte er mit Recht stutzen, wenn seine gelehrtesten Theologen nicht einmal den historischen Punkt, auf den seine neuen Glaubensartikel sich stützen, sicher zu stellen vermögen. Es ist vielen Leuten hier so gegangen, sie hatten nie Zweifel geäußert in dieser Sache, jetzt scheint ihnen Alles in Frage zu stehen. Das Disputiren in der Oeffentlichkeit ist eben eine schlimme Sache für die Autoritätsmenschen. Uebrigens wird man sich hier auch an das gewöhnen, wie es scheint, denn der Papst soll die Erlaubniß gegeben haben zu weiteren Discussionen. Immerhin schreitet auch Pius noch in seinen alten Tagen den liberalen Ideen entgegen. Wie oft hat er sie verdammt, wie sehr hat er im Syllabus die Gefährlichkeit des Rechtes freier Meinungsäußerung betont, und jetzt weicht er selbst. Allerdings wäre dies nicht möglich gewesen, so lange der Kirchenstaat bestand, aber nichts beweist besser, wie viel Gutes sein Fall für die Kirche selber hat, als dieser Umstand, dieses Nachgeben des Papstes.

Aus Rom, 21. Februar, wird gemeldet: Prinz Friedrich Carl von Preußen machte mit seinem Gefolge heute dem Papste einen halbstündigen Besuch.

Pariser Gerüchten zufolge soll Pius IX. ein neues Concil nach einem Orte außerhalb Italiens berufen wollen. Will er die

Ein halb Jahrhundert,

oder:

Allstund aufrecht.

Von Marie von Koskowska.

(Fortsetzung.)

„Ei was Du selber sagst. Kind, reichte dem Senator die Hand. Im ersten Augenblick versagte ihm die Stimme. Dann dankte er für die seinem Vater gezollte Anerkennung, lehnte sein eigenes Lob bescheiden ab und versicherte, dies ehrende Vertrauen, das alle Unfälle der letzten Jahre vergessen mache, auf das er stolzer sei, als er zu sagen vermöge jederzeit verdienen zu wollen, wenigstens eifrig darnach zu streben! Mir allem Karren kamen dicke Thränen in die Augen, aber ich brauche mich ihrer nicht zu schämen, denn mancher der Herren hatte auch nasse Augen, als der Senator die Verdienste des Seligen hervorhob, und daß ein solches Haus nicht falliren dürfe, nicht falliren könne. — Kurz und gut: Manche stimmten ein aus wirklichem Gefühl, Andere, weil sie sich schämten, so allgemein geachteten Männern, wie Büsching und seinen Freunden, zu widersprechen. Noch Andere dachten dabei lediglich an ihren Vorthheil. Bestanden sie jetzt auf Versteigerung der Baarenbestände, so bekamen sie zu allerhöchst fünfzehn bis zwanzig Prozent, wenn sich überhaupt Käufer fanden, was sehr zu bezweifeln. Dagegen ist ihnen, wenn Gott den Prinzipal am Leben erhält, bei diesem Abkommen die ganze Forderung für die Zukunft sicher. Er wird nicht eher an sich selber und sein Behagen denken, bis der letzte Thaler sammt den Zinsen abgezahlt wurde. Und sogar, wenn ihm, was Gott verhüte, etwas Menschliches passirte in jungen Jahren, sind ja die andern Söhne da. Bis auf diesen Kleinen herab — sie werden Alle einstehen für eine Verpflichtung und Ehrenschild der Familie. Gott lasse es mich noch erleben, daß er den Handschlag einlöst, womit er sich zur Zahlung verpflichtete. Und ruft er mich früher ab, dann wirst Du dabei sein, Dorothea; wenn Du wieder vor Freunden weinst, wie jetzt, dann denke an mich. Ich kann wahrlich zufrieden sein und bin es auch, daß ich diese Anerkennung, den Beweis eines so hohen und doch nicht zu hohen, nur berechtigten Vertrauens erlebt habe. Bis in die späteste Zukunft blähe das Haus und sein Wahlspruch bewahre sich immerdar, wie bisher!“

Von den Wällen dröhnte schweres Geschütz, daß die Schreien kirkten. Fritz flüchtete zu Orthe und barg sein Köpfschen in ihrem Klabbe.

„Ei geh, Du wirst Dich doch nicht fürchten? Allstund aufrecht: So — nicht sich verstecken — ver nichts! Das ist Brauch bei den Herwyns!“ lachte sie unter Thränen und der alte Kassirer tätschelte liebkosend bald ihren Scheitel, bald den des Kleinen. Er war noch immer ein wenig „aus dem Häuschen.“

VI.

Der ganze Werder bis über Boglaw hinaus gleicht einem See. An sieben Stellen hat die Weichsel ihre Dämme durchbrochen. Doch nicht nur nahe der Mündung wüthet sie — die Kralauer Brücke ward von dem Bogenstwall schon am 28. August zertrümmert. Und nicht die Weichsel allein, dieser tückische Fluß zeigte ihre Gewalt. Andere Ströme, die Oder, die Elbe, und selbst die Havel, sind gleichfalls über ihre Ufer getreten.

Es ist, als entseßelte die Natur ihre Elemente, damit nicht der Herr der Schöpfung allein Krieg führe, die Fluthen seinen Kampf begleiteten mit ihrer unwiderstehlich vernichtenden Gewalt, alle Schrecken losgelassen seien über die arme Erde. Selbst auf das Ergebniß der Schlachten wirkt sie ein.

In Danzig weiß man davon freilich wenig oder nichts. Nur die Freudenstöße der Belagerer zur Feier der Schlacht an der Razbach haben ein Gerücht von Siegen der Verbündeten in die belagerte Stadt getragen oder von draußen eingeschmuggelte Nachrichten. Damit wächst die Hoffnung auf endliche Rettung und Erlösung. Wer weiß indeß, ob er dieselbe erlebt? Mit rastlosem Eifer errichteten die Franzosen die beschädigten Werke wieder und neue dazu.

Mit Mundvorrath und Schießbedarf versehen entschlossen, zu sterben, doch nicht sich zu ergeben, da kann die Besatzung hinter den starken fast uneinnehmbaren Befestigungen getrost den nahen Winter erwarten, der das ohnehin schwache Belagerungsheer aufreiben muß. Die Bewohner Danzigs aber sterben inzwischen aus — bei einer Bevölkerung von etwa nur noch Sechzehntausend erliegen in jeder Woche fünfzig bis achtzig Personen dem Hunger, der Verzweiflung oder dem Begleiter des Krieges, tödtlichem Fieber. Viele haben die Schrednisse der Beschießung oder der Ruin ihres Vermögens des Verstandes beraubt.

Da mögen sich denn Diejenigen glücklich preisen, welche die unseligen Mauern noch fliehen können, sei es selbst auf schwankem, gebrechlichem Fahrzeug, dem man sonst sich nicht anvertraut haben würde. Nicht Viele können es; das Hinüberschaffen einer Person über die Inundation kostet bis fünf Dukaten. Auch ein russischer Paß ist erforderlich und den erhalten nur die Glücklichen, die Freunde im russischen Hauptquartier haben. Freilich ist auch schon manches Boot mit Flüchtigen an dem russischen Wachtschiff vorübergeschlüpft, ohne daß man sich auf diesem das Ansehen gab, jenes zu sehen.

Eben stößt ein Fahrzeug vom ehemaligen Kloster der barmherzigen Brüder ab. Es ist nur ein Floß — man hofft jedoch, es werde dieselben Dienste thun, wie ein wasserdichtes Gefährt, das gerade nicht zu haben war. Herwyn's befinden sich darauf mit Orthe,

Frau
Person
mit de
Brand
Marien
seine
Der
wahrer
T
haglich
dienlich
Ober
blicks,
der B
selthal
am H
Damp
wand
sperr
Weichs
Winde
E
Bemü
allein
eine
umher
termin
Hertw
Schiff
dessen
sich n
E
eines
weiß
Freud
Gener
Ueber
vom
schlech
Schen
Waise
nahm
hielter
hoffen
hoben
jedes
volles

*
gendes
Spiel
geben
„Herr
gareit
schrift
und
Die
darau
belom
wie i
mehr
gegen
täglich
fremd
sonde
dieser
zu ei
Gabe
in de
beglei
seiner
wund

zur

Frau Brandt und ihre Tochter, nebst einigen anderen befreundeten Personen, die sich ihnen anschlossen. Paul gleichfalls, er soll jedoch mit der ersten Gelegenheit wieder zurückkehren in die Stadt, um Brandt Kunde von den Seinen und ihrer glücklichen Ankunft in Marienberg oder Dirschau zu bringen. Er ist dem Rentier durch seine Gewandtheit und Geschäftskennntniß schon sehr nahe getreten. Der Kassirer blieb daheim, um das Besizthum der Familie zu wahren.

Die Flüchtlinge suchten sich möglichst behaglich oder doch unbehaglich einzurichten, wobei sich Paul als eben so erfindertisch wie dienstfertig bewies, namentlich den Brandt'schen Damen gegenüber. Oder sie schauen, unbekümmert um die unbehagliche Lage des Augenblicks, ernst und nachdenklich zurück auf die vielen stattlichen Thürme der Vaterstadt, die so stolz herüberschauen auf das fruchtbare Weichselthal, das jetzt eine unabsehbare Wasserfläche ist. Drüber hinaus, am Horizont erhebt sich eine undurchdringliche Schichte weißlichen Dampfes, hüllt dicht das Seegeflüde ein. Die anscheinende Wolkenwand ist Pulverdampf. Von den englischen Schiffen, die den Hafen sperren, ist wieder eine fürchterliche Kanonade auf die Festung Weichselmünde eröffnet worden. Man hört sie bei dem absteigenden Winde jedoch nicht.

Ein lautes Krachen unterbricht die trüben Gedanken, wie die Bemühung um größere Bequemlichkeit. Es ist, als würde nicht allein die Luft, sondern auch das Wasser erschüttert. Offenbar fand eine Explosion statt. Dampf wirbelte auf, aus dem Trümmer weit umher geschleudert werden.

„Die Schleusen von Neufahrwasser — es hieß: sie sollten untermirt sein!“ rufen Einige.

„Nein, das ist näher der Stadt — dicht beim Holm,“ versetzt Herwyn. Sie erfahren erst später, daß er Recht hat, daß es ein Schiff war, das die Franzosen ausgerüstet und bewaffnet hatten, dessen Ausfliegen rings viel Schaden anrichtete. Jetzt wünschen sie sich nur Glück, der Stadt entronnen zu sein.

Orthie, auf ihrem Schooß den Kleinen, lauscht auf die Erzählung eines der Ruderer. Er verkehrt viel drüber bei den Belagerern, weiß also viel Neues. Sie erfährt jetzt etwas, was ihr Herz vor Freude lauter schlagen macht. Endlich ist es dem edlen russischen General Loewis gelungen, den Waisenkindern die Erlaubniß zur Ueberschreitung der Postenkette zu erwirken. Als ihm Kunde ward vom Tode eines Kindes, seines jüngsten Sohnes, und der Oberbefehlshaber ihm darüber sein Beileid bezeugte, antwortete er rasch: „Schenken Sie mir für den einen Sohn viele Kinder — die Danziger Waisen.“ Der Herzog von Württemberg gestattete hierauf die Herübernahme der Aermsten. Loewis und seine Offiziere sorgten für sie, bebielten sie in St. Albrecht, ihrem Hauptquartier. Orthie darf nun hoffen, den Bruder wieder zu sehen, weiß ihn wenigstens gut aufgehoben und segnet den Braven, der sich nicht allein in dem Herzen jedes Danziger Kindes, sondern jedes Menschenfreundes ein ehrenvolles Andenken stiftete.

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

* Spielbank in Pest. Die Pester „Reform“ erzählt wörtlich Folgendes: Vor einigen Jahren kam der Eigentümer einer auswärtigen Spielbank, Herr D., nach Pest, begab sich zu einer unserer tonangebenden politischen Persönlichkeiten und machte folgende Proposition: „Herr, wenn Sie mit ihrem Einflusse bewirken, daß ich auf der Margarethen-Insel eine Spielbank errichten kann, so verpflichte ich mich schriftlich, alle Gassen Pest-Odens auf meine Kosten pflastern zu lassen und überdies der Stadt Pest alljährlich eine Million zu geben.“ Die Antwort darauf war: „Herr, ich werde allen meinen Einfluß darauf verwenden, daß Sie die Concession zu diesem Plane nicht bekommen; denn, um von allem Anderen zu schweigen, wir würden, wie ich meine Landsleute kenne, keine beschlußfähige Reichstags-Sitzung mehr zusammenbringen, wenn Sie die Concession erhalten.“

Ein Mann, der eine Gabel verschluckt hat, ist in Florenz gegenwärtig der Held des Tages. Die dortigen Blätter bringen täglich Bulletin über das Befinden desselben. Einheimische und fremde Aerzte besuchen ihn im Spital; derselbe liegt nicht im Bette, sondern geht herum, ist trinkt und raucht. Am 22. v. wurde über diesen Mann, Namens Cipriani, das letzte Consilium gehalten und zu einer Operation geschritten, um die im Magen stecken gebliebene Gabel herauszuschneiden. Wie Professor Banzetti versichert, waren in den Spitalern von London derlei Operationen von gutem Erfolg begleitet.

In Nürnberg hat ein Handlungsgehilfe, dem gekündigt war, seinen Principal und dessen Frau mit Revolverkugeln schwer verwundet und sich dann selbst erschossen. —

* In Wien hat seit einiger Zeit ein Industrieller sein Glück damit versucht, auf dem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ des Zeitungs-Inserates heirathslustige Damen „mit einigem Vermögen“ einzuladen, mit ihm behufs Berehelichung in Correspondenz zu treten, wobei er sich bald als Gutsbesitzer, bald als höherer Beamter oder pensionirter Offizier gerirte. Den Einsenderinnen der in Menge einlaufenden Briefe schickte er seine Photographie, auf welcher er mit zahlreichen Orden geschmückt erschien. Hatte er mit den einzelnen Damen Bekanntschaft gemacht, so wurde schnell die Verlobung gefeiert und Anstalt zur Hochzeit getroffen, zu welchem Zwecke sich der Bräutigam von den Bräuten unter verschiedenen Vorwänden Geld vorstrecken, auch Effecten und Pretiosen ausfolgen ließ, um ihnen bald darauf unter irgend einem Vorwande einen Abgabebrief zu schicken, so daß sie außer dem Schaden auch noch den Spott hatten. Durch zwei zufällig befreundete Heirathscandidatinnen, die einander die Photographien ihres zukünftigen zeigten und mit Entsetzen sahen, daß beide den Nämlichen vorstellten, kam die Sache bei der Polizei zur Anzeige und der Schwindler, ein gewesener Schneider, Namens Karl Palme aus Böhmen, wurde dem Landesgerichte eingeliefert. Derselbe hat nach seinem eigenen Geständnisse binnen wenig Monaten Gelder und Pretiosen im Gesamtwerthe von 1320 fl. erschwindelt.

Der Wittve eines Generals in Berlin wurde im Jahr 1869 ihr sämmtliches Silberzeug gestohlen und der Verdacht fiel auf das Dienstmädchen, ein junges leichtfertiges Ding, das schon einmal über das siebente Gebot gestolpert war. Das Mädchen leugnete Stein und Bein und als man ihm alle Umstände vorführte, schlug es sich vor den Kopf und erklärte, dann müsse sein Geliebter das Silberzeug gestohlen haben und zwar bei einem Stelldichein im Hause der Generalin. Dieser Schatz war nach ihrer Beschreibung ein großer, schlanker, bildschöner junger Mann, blond mit hübschem Schnurrbart, gewandt und gewinnend, nur den Namen wußte sie nicht zu nennen. Der Untersuchungsrichter schüttelte den Kopf und sagte: Flauen! Das Finale war, das Mädchen kam auf zwei Jahre ins Zuchthaus. Die Strafzeit war nahezu abgelaufen, als dem Untersuchungsrichter einer der gefährlichsten Einbrecher, Große, vorgeführt wurde. Der Richter rief sich die Stirn und fragte sich: Hast Du den Mann schon gesehen? — Nein, aber seinen Steckbrief vielleicht? Da fiel ihm etwas ein, er schlug in den Akten des Dienstmädchens nach, richtig, das war der schöne Schatz des Mädchens und die andern Umstände trafen auch. Das Mädchen und der Einbrecher wurden einander gegenüber gestellt und Große bekannte lachend, was er seinen Geniestreich nannte, er habe dem Mädchen die Cour gemacht, um in das Haus und zu dem Silberzeug der Generalin zu kommen. Das arme Mädchen kam auf freien Fuß, Große in Untersuchungshaft, aus welchem er in diesen Tagen entflohen ist.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Mittwoch, den 28. Februar

früh 9 Uhr: Beichte und Abendmahlsfeier.

Freitag: zum Bußtage

Vormittags predigt: Herr Pastor Schmidt,

Nachmittags predigt: Herr Rector Bed.

Neuebustensaft

von Gebrüder Tauscher, Dresden Hauptstraße 3, zu haben in Büchsen à 15 Ngr.,

bei Robert Benke in Ratibor, in der Apotheke zu Wilsdruff.

Ein sicherer Mann erhält bei 600 Thaler Einkommen Stellung als Aufseher resp. Verwalter. Fachkenntnisse nicht erforderlich.

F. Wessel, Hausvoigteiplatz 3: Berlin.

Ein Mädchen, welches das Schneidern erlernen will, kann sofort oder zu Ostern in die Lehre treten; bei wem? ist zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

Gesucht werden zum sofortigen Antritt eine Köchin, sowie eine Wirthschafterin; auch Knechten und Mägden wird Dienst nachgewiesen. Einige Hausmädchen suchen Herrschaften durch das Dienstaufweisungs-Bureau von F. Tannenberg in Wilsdruff.

Städtische Feuerwehrr.

Nächsten Sonnabend, den 2. März, Abends 7 Uhr Versammlung sämmtlicher Abtheilungsführer und Mannschaften im Rathhaussaal

zur Wahl eines Stellvertreters des Feuerlöschdirectors, eventuell Besprechung noch anderer Angelegenheiten der Feuerwehrr.

Wilsdruff, am 26. Februar 1872.

Abt. Sommer,
Feuerlöschdirector.

